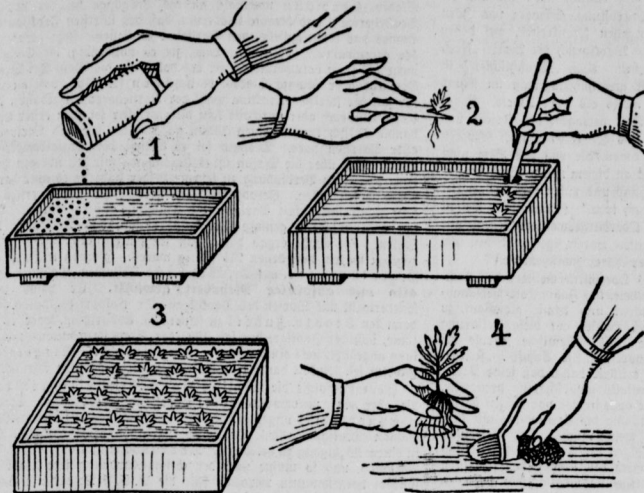


Berliner Haus- und Garten-Zeitung

Saat- und Pflanzkästen

Zur Anzucht von Gemüsepflänzlingen



Auch das kommende Frühjahr wird unsere Gartenbesitzer wieder an der Arbeit haben, ihre Scholle in erster Linie mit Gemüse zu bebauen, um sich eine möglichst reiche Ernte an solchen Nahrungsmitteln zu sichern, die die wichtigste Rolle in unserer Küche spielen. Allgemein wird man bestrebt sein, da die Vorräte von der letztjährigen Ernte nicht mehr lange vorhalten, so zeitlich als nur irgend möglich frisches Gemüse zu beschaffen.

Das kann natürlich nur durch frühzeitiges Pflanzen erreicht werden, doch ist damit eine große Gefahr verknüpft. Wenn nämlich schwaches, wenig widerstandsfähiges Pflanzmaterial benutzt wird, so kann ein einziger Frost zu unersetzlicher Zeit eine ganze Frühkultur vernichten. Es ist daher unumgänglich nötig, das nur gut abgehärtete Pflänzlinge ins freie Beet kommen. Ein weiteres Erfordernis ist ferner, daß nur gedrungene, kräftig entwickelte Pflanzen zur Verwendung gelangen; denn nur solche garantieren eine gelunde Weiterentwicklung. Solch hartes Pflanzmaterial wird aber wiederum nur dann erzielt, wenn das Wurzelssystem gut ausgebildet ist, und das erreicht man durch das Pflücken der Pflänzchen im Keimlingsstadium.

Die sicherste Gewähr für die Kultur kräftiger Pflänzlinge bietet natürlich das Mistbeet. Nicht jeder Gartenbesitzer verfügt aber über ein solches, namentlich in den räumlich beschränkten Kleingärten der Landbesitzer finden sich Mistbeete aus leicht begreiflichen Gründen vergeblich suchen. Hier kann, wenn man nicht verzichtet, die Pflanzlinge in einer Kiste zu kaufen, mit Hilfe von Saat- und Pflanzkästen Pflanzmaterial herangezogen werden. Die Herstellung der dazu erforderlichen Kästen ist eine der bingendsten Vorarbeiten für das kommende Frühjahr.

Man verwendet einfache, aus ungehobelten Brettern bestehende Kästen, denen man zwei Seiten unterhängt. Für die Saatkästen genügt eine Höhe von 8 bis 10, für die Pflanzkästen eine solche von 12 bis 15 Zentimetern. Die sonstige Größe richtet sich nach dem Bedarf, doch empfiehlt es sich, der besseren Handhabung wegen nicht über 75 Zentimeter im Quadrat hinausgehen. In den Boden werden einige Löcher gehöhrt, und er wird mit einer Erdenbenne bedeckt, um einen guten Wasserabzug zu ermöglichen. Zur Fällung der Saatkästen benutzt man leichte sandige Erde, während für die Pflanzkästen eine gute Komposterde erforderlich ist.

Abbildung 1 zeigt, wie der Samen ausgestreut wird. Dies hat je nach der Dichte zu geschehen. Er wird, je nach der Art des Gemüses, mit feinstesiebter Erde ½ bis 1 Zentimeter hoch überstreut, und diese wird ein wenig angelockert. Die Erde ist dann durch leichtes Ueberbrausen mäßig feucht zu halten. Da das Keimen schneller vor sich geht, wenn die Erde nicht vom Licht befallen wird, gibt man dem Kasten in einem gutelüfteten Raum einen dunklen Standort; sobald sich aber an den Keimlingen grüne Teile

zeigen, ist es an Tageslicht zu bringen. Die Abhärtung hat jetzt schon zu beginnen, indem man durch Öffnen der Fenster in dem Räume logischer der Luft freien Zutritt gewährt, nur des Nachts bleiben sie geschlossen. Dem grellen Sonnenlicht sind die Sämlinge aber nicht auszuweichen. Auch für die Kräftigung des Wuchses kann man in diesem Stadium schon Sorge tragen, indem man die zu eng ausgegangenen Sämlinge durch Verziehen ausküftet; sie können sich auf diese Weise bereits kräftiger entwickeln.

Haben die Pflänzchen außer den Keimblättern die ersten drei oder vier Blättchen gebildet, so muß man zum Pflücken schreiten. Man versteht darunter ein Umpflanzen der Sämlinge, wobei man die Hauptwurzel einflupft. Die jungen, garten Pflänzchen werden zu diesem Zweck vorsichtig mit einem Holzgabel aus dem Erdboden herausgehoben. Das Stutzen der Hauptwurzel hat zur Folge, daß sich das Wurzelsternsystem kräftiger und reichlicher verzweigt. Man bringt die frischlinge Pflänzchen auf 5 bis 6 Zentimeter Abstand in den Pflanzkästen (siehe Abb. 2), wo man mit Hilfe eines Pflanzhölzchens jedesmal das Pflanzloch vorbereitet. Die Erde wird dann an die eingepflanzte Pflanze leicht angebrückt und nach völliger Bekleidung des Kastens wird gut gegossen. Abbildung 3 zeigt einen fertiggepflanzten Pflanzkasten.

Die weitere Pflege beschränkt sich nun auf ein regelmäßiges Gießen und auf eine weitere Abhärtung der jungen Pflanzen, die darin besteht, daß die Kästen, wenn es nur irgend angängig, dem Einflusse der frischen Luft ausgelehrt werden. Durch Bearbeiten des Bodens mit einem zugespitzten Holzchen verhilft man, daß sich an der Oberfläche eine feste Kruste bildet. Nach dem Einwurzen kann man auch bereits hin und wieder einen Dunstguss geben, der wesentlich zum guten Gedeihen der Pflänzchen beiträgt.

Nach einigen Wochen haben sich die einzelnen Pflanzen so weit entwickelt, daß man an das Umpflanzen ins freie Beet herantreten kann. Auch hierbei hat das Herausheben der Pflanzpflanzen wieder mit der größten Vorsicht zu geschehen, und man wird sich dabei überzeugen, welchen günstigen Einfluß das Stutzen der Hauptwurzel auf die Entwicklung des ganzen Wurzelsternsystems ausgeübt hat.

Das Umpflanzen hat mit vollem Wurzelballen (siehe Abb. 4) zu geschehen, und damit dem kräftig ausgebildeten Wurzelsternsystem erfolgt das Einwurzen in freien Beet sehr schnell. So daß die Pflanze ohne Störung im Wachstum an ihrem neuen Standort kräftig und frisch weiter gedeiht. Läßt man es dann weiter Pflege nicht fehlen, hält man den Boden stets von Unkraut frei, lockert man ihn von Zeit zu Zeit und gibt man den Pflanzen, außer der regelmäßigen Wasserzufuhr bei trockenem Wetter, hin und wieder auch etwas flüssigen Dünger, so wird man - falls nicht Schädlinge einen Strich durch die Rechnung machen - auf eine reiche, frühzeitige Gemüseernte mit Sicherheit rechnen können.

Das Seil stanzfertigen künstlicher Nistgelegenheiten

Eine Arbeit für die Winterzeit

Allen Gartenbesitzern kann nicht genug daran liegen, die Vogelwelt recht reichlich in den Bäumen ihres Grundstücks wohnen zu sehen. Kein Kasten, kein Spitzeln, kein Anlegen von Weinträngen hilft so gründlich, den Anzettelten den Garaus zu machen, wie unsere geliebten kleinen Sänger; sie leisten rationelle Arbeit. Darum sollte der lange Winter, der so viele Freizeiten mit sich bringt, hin und wieder dazu

benutzt werden, künstliche Nistgelegenheiten zu bauen, die dann in den Kronen der Bäume den kleinen Sängern ein Heim bieten sollen. Wo viele Vögel im Garten nisten, ist die Garantie gegeben, daß das Insektenergeuß niemals aufkommen wird, daher also mit einer Beschädigung der Ernte von dieser Seite nicht zu rechnen ist.

Es sind bei der Anfertigung solcher Nistgelegenheiten immerhin einige Gesichtspunkte zu beachten. Die in der Regel unüberdacht sind, und dann verändert sich der Gartenbesitzer, daß die von ihm geschaffenen Wohnungen unbenutzt in den Bäumen hängen.

Soll eine Nistgelegenheit für Stare geschaffen werden, so wähle man dazu nur Holz, das kein frisches helles Aussehen mehr hat. Es muß bereits eine graue, verwitterte Farbe angenommen haben. Natürlich müssen die Bretter noch gut und dauerhaft sein. Bretter von 2 Zentimeter Stärke sind am praktischsten, da der Kasten dann nicht zu schwer wird. Die Höhe nimmt man 30 bis 35 Zentimeter an, während man der Grundfläche 15 bis 20 Zentimeter gibt. Die Seitenbretter müssen abgedichtet werden, damit das Dach schräg aufgedrückt werden kann, um das Regenwasser abfließen zu lassen. Das Dach so wie alle Wände müssen sehr fest gefügt sein, damit keine Luftzug hindurchstreichen kann, denn undichte Nistkästen werden von Staren niemals bezogen. Außerdem muß das Dach vorn etwa 6 bis 8 Zentimeter über den Kasten herausragen. Vor dem Zusammenlegen des Kastens muß das Auslösen des Flugloches vorgenommen werden. Man bringt dieses etwa 8 Zentimeter unter der Oberkante des Kastens an und macht es 5 bis 6 Zentimeter weit. Das Zusammenfügen kann mit Schrauben oder durch Nägel geschehen. Das Anbringen einer Sitzstange vor dem Flugloch ist beim Starren unnötig. Zum Umageln des Kastens sind möglichst kräftige Nägel zu verwenden, damit er recht fest hängt. Das Flugloch muß stets nach Osten,

also der Morgensonne zugekehrt sein. Ist dieses beachtet, wird man wiederum vergeblich auf Bewohner warten.

In gleicher Weise kann man auch Nistkästen für die so überaus nützlichen kleinen Meisen anfertigen. Hier genügt eine Höhe von 18 bis 20 Zentimetern, als Durchmesser 10 bis 12 Zentimeter. Das Flugloch darf nicht größer als 3 Zentimeter im Durchmesser sein.

Eine höchst einfache Nistgelegenheit ist aus einem Blumenrost herzustellen. Man schlägt in feinen Boden ein entsprechend großes Loch zum Ein- und Ausfliegen aus und schließt den Rost oben mit einem Bretchen, das man fest aufbringt und mit einer Schlinge oder Seile verzieht, so daß man den Rost an der Haus- oder Schuppenwand aufhängen kann. Solche primitiven Nistgelegenheiten werden vielfach von Kuckuckswägern, Fingelfingern oder den lästigen Sperlingen aufgesucht.

Eine vortreffliche Nistgelegenheit für das niedliche Rotkehlchen kann man dadurch schaffen, daß man an geschützter Mauerstelle einen Ziegelstein herausnimmt und diesen durch einen Draht über alles und werden sich diese günstige Gelegenheit gewiß nicht entgehen lassen.

M. A. T.

Frühlingsblumen als Heilmittel

Ersatz der teuren Auslandsdrogen / Schnupftabak aus Schneeglöckchen
Das vielseitige Himmeleschlüßelchen / Der Kellerhals im Winterklee
Das Gänseblümchen als „Blutmittel“

Mehr und mehr macht sich, von Balneologen genährt, in Deutschland das Beltreiben geltend, einheimische Pflanzen zu Arzneizwecken zu gebrauchen und den teuren ausländischen Drogen den Abschied zu geben. Eine große Anzahl von Mitteln, die bislang nur in der Volksmedizin Verwendung fanden und von der Wissenschaft boykottiert wurden, findet allmählich ihren Weg in die Laboratorien der Pharmakologen und von dort den weiteren Weg in die chemischen Fabriken, in denen Arzneimittel hergestellt werden.

Einer der ersten, der auf die Notwendigkeit hinwies, unsere einheimischen Pflanzen in dieser Hinsicht mehr als früher zu berücksichtigen, war Professor Hugo Schulz-Greifswald, der dort ordentlicher Professor der Arzneimitteleunde und Vorsitzender der ärztlichen Prüfungskommission war und durch ständige Arbeiten ein wirksamer Vorkämpfer der wissenschaftlichen Homöopathie wurde.

Die Menge der Pflanzen, die in der Volksmedizin gegen alle möglichen Gebrechen benutzt wurden und werden, ist fast unübersehbar. Der Wert darauf legt, sich keine Kräuter- und sonstigen Tees selbst in den Wäldern und auf den Feldern zu suchen - und solche Tees gibt es reichlich genug - hat vom frühesten Frühjahr an Gelegenheit, seine botanischen Kenntnisse zu machen, da schon unter den ersten Blumen, die das junge Jahr bringt, sich heilkräftige Pflanzen befinden.

Nur wenigen dürfte es bekannt sein, daß das Waldschneeglöckchen (*Convallaria majalis*), dieser duftende Frühlingsschöne, nicht unerhebliche Verdienste um die Behandlung der Herzkrankheiten hat. Es besteht in dem in ihm enthaltenen Konvallerin in einem chemischen Stoff, der sich besonders bei der Behandlung nervöser Herzschwäche bewährt hat. Die getrockneten und gepulverten Blüten des Königslöckchens geben ein beliebtes Schnupfen- und Niesmittel ab und sind unter dem Namen Schneebirger in Drogenhandlungen käuflich. Wie vor tausend Jahren ist auch heute noch das Volk zum großen Teil fest davon überzeugt, daß eine Pflanze Schneebirger durch das nachfolgende Niesen das Gehirn vor dem in ihm angesammelten Schleim reinigt, eine Anschauung, die in der Theorie des alten römischen Arztes Celsus (130 bis 210 nach Christus) wurzelt, daß das Gehirn eine Drüse sei, deren Sekret durch die Nase entfernt werde. Bei den russischen Bauern gilt das Waldschneeglöckchen als ein unerschöpfliches Mittel gegen Wasserlucht.

Ein anderer Frühlingssünder, das Veilchen (*Viola odorata*) steht besonders bei den Anhängern der sogenannten Naturheilbewegung in hohem Ansehen. Die Wurzeln und Blätter, die in größeren Gaben brechenregend und stark abführend wirken, galten früher als nützliches Mittel gegen Steinbeschwerden. Heute benutzen die Naturheiler einen aus den Blättern bereiteten Tee gegen allerlei Katarrhe der Atmungswege; Harter Rensch empfiehlt ihn, mit Honig vermischt, gegen Keuchhusten bei Kindern. Den Saft und die alkoholische Tinktur aus dem frischen Kraut findet man hier und da in Gebrauch als Umschlag oder Einreibung gegen entzündete Mandeln, Geschwülste sowie rheumatische und gichtische Schmerzen.

Noch härteren Gebrauch als von Veilchen macht die Volksmedizin von einem der nächsten Verwandten dieser Pflanze, dem Winterhimmelschlüßelchen (*Viola tricolor*). Die Tinktur aus dieser Pflanze war früher auch in der wissenschaftlichen Medizin im Gebrauch und gab ein ausgezeichnetes, heute viel zu wenig beachtetes Heilmittel gegen chronische, bösartige Hautausschläge (Ekzeme) ab.

Das Himmeleschlüßelchen (*Primula officinalis*), auch Schneeflocke genannt, gilt als bewährtes gegen nervöse Schwäche, Halsleiden und Rheumatismus. Diese etwas merkwürdige Vielseitig-

keit kommt vielleicht dadurch zustande, daß der in der Pflanze enthaltene wirksame Bestandteil die Funktion der Organe (z. B. der Nieren) zu erhöhter Tätigkeit anreizt, deren Aufgabe die Fortschickung gewisser Stoffe aus dem Körper ist. Nervöse Schwäche, Müdigkeit, Kopfschmerz und Rheumatismus lassen sich ja in der Tat von der schädlichen Einwirkung chemischer Abfallstoffe, die im Organismus zurückgeblieben sind, ableiten.

Eine Verwandte dieser Primel - Primula, besonders die japanische, verurlichen übrigens bei besonders disponierten Menschen schon beim bloßen Ansehen mehr oder minder schwere Hautentzündungen - ist die in den Alpen, in Oberbayern und im Schwarzwald vorkommende Auriel (*Primula auricula*). Sie trägt in ihrer Heimat auch den Namen *Camellia* und wird dort gegen Kopfschmerzen und Schwindelanfälle, selbst gegen Augentropfenverfälschung außerordentlich geschätzt.

In den Bergwäldern, vornehmlich in Süddeutschland, blüht schon im Februar ein merkwürdiger Strauch, der Seidelbast oder Kellerhals (*Daphne mezereum*). Die rotenvioletten Blüten sitzen immer zu dritt an den noch blattoffenen Zweigen. In der offiziellen Heilkunde verwandte man einst Abkochungen von Seidelbastzweigen gegen hypochondrische Antriebsstörungen; heute gilt diese Anwendung als veraltet. Doch wird die alkoholische Seidelbasttinktur mit ihren Verbindungen in der Homöopathie gern verwendet und hilft in den geeignet ausgedünsteten Fällen gegen Hautausschläge und entzündliche Zustände im Atmungs-, Verdauungs- und Harnsystem, sowie in den Gelenken anerkannten Nutzen.

Auch die Schmetterlinge (*Iris germanica*) gehören zu den frühblühenden Gewächsen. Die Abkochung ihrer Wurzel gilt als altes Mittel gegen Wasserlucht. Der Rosamarintrauch (*Rosmarinus officinalis*), der schon im März seine blaßblauen oder violetten Blüten treibt, gilt als gut gegen allerlei Leiden des Unterleibes, und in alter Zeit sind Abkochungen seiner Blätter und Blüten von „weißen Frauen“ als Abtreibungsmittel gegeben worden.

Die als Schneerose auf vielen Baumarten wachsende Misset (*Viscum album*), die schon im Februar zu blühen beginnt, liefert - einmal die Eisenmittel - aus ihren Zweigen und Blättern einen viel gerühmten Tee gegen Krämpfe und Epilepsie, der auch bei starken Blutungen aus der Lunge und den Unterleibsorganen wertvolle Dienste leisten soll.

Das Gänseblümchen (*Bellis perennis*) ist als „Blutmittel“ bekannt. Innerlich genommen, findet sein Auszug Verwendung bei Katarrhen der Atmungswege, äußerlich ist es ein gutes Mittel für querschnittene und eiternde Wunden.

Hugo Schulz, der ohne Rücksicht auf wissenschaftliche Vorurteile auch diese oft verdachten Pflanzen in den Kreis seiner Forschungen gezogen hat, warnt ausdrücklich davor, volksmedizinische Erfahrungen gänzlich zu übersehen. „Man ist nur zu leicht geneigt“, schreibt er in seinen Vorlesungen über Wirkung und Anwendung der deutschen Arzneipflanzen, „auf alles, was Volksmittel heißt, von der Höhe der Wissenschaft mit einer gewissen souveränen Nichtachtung herabzusehen.“ Gewiß kann dem Laien bei der Beurteilung der Heilwirkung einer Pflanze allzu leicht ein Irrtum unterlaufen. „Aber“, sagt Schulz an einer anderen Stelle seines Werkes, „unter dem vielen Faltschen ist überall einmal wieder etwas Wahres und Gutes verborgen. Man muß sich nur die Mühe machen, es zu suchen.“

In diesen Worten ruht der Kern des ganzen Problems, das bei dem heutigen hohen Preis ausländischer Arzneipflanzen für die Gesundheit des deutschen Volkes von nicht geringer Bedeutung ist.

Griffius.